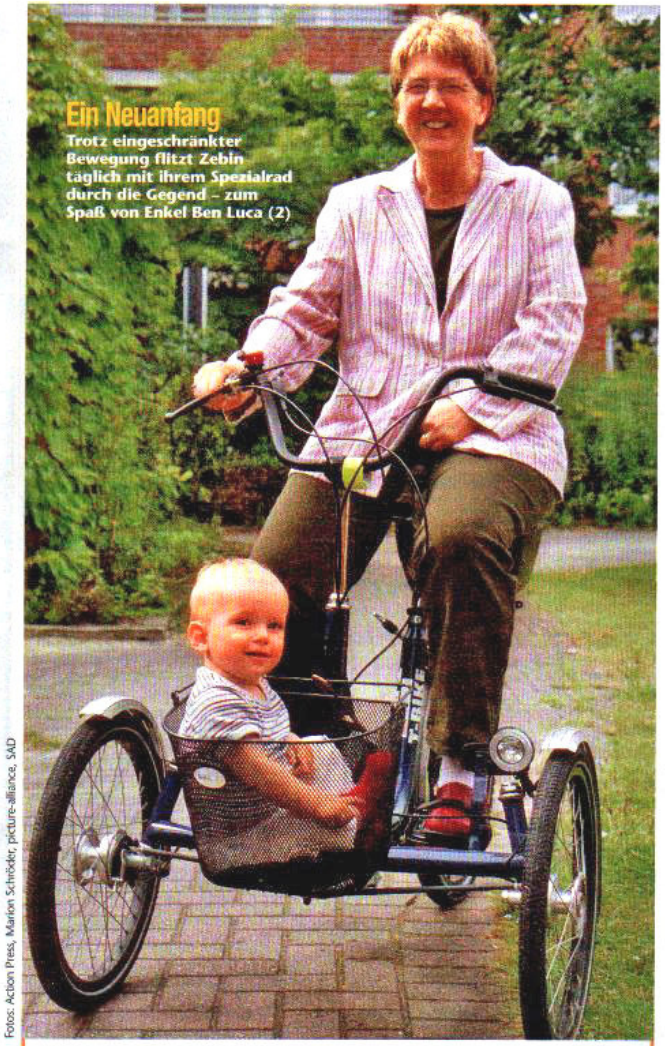
Wachkoma – wenn sich der Geist vom Körper trennt

„Alle taten, als sei ich tot – dabei hörte ich jedes Wort"

Zwei Menschen und ihr langer Kampf zurück ins Leben



Ein Neuanfang
Trotz eingeschränkter Bewegung flitzt Zebin täglich mit ihrem Spezialrad durch die Gegend – zum Spaß von Enkel Ben Luca (2)

Fotos: Action Press, Marion Schröder, picture-alliance, SAD

Zebin Gernlach (51): „Erst im Koma spürte ich, wie sehr ich an meinem Leben hing"

Ein Mensch ist nicht tot, solange noch ein Fünkchen Leben in ihm steckt", sagt Zebin Gernlach leise. „Ich weiß, wovon ich spreche. Ich habe es am eigenen Leib erfahren ..."

Es passierte in der Nacht zum 13. August 1995. „Geschüttelt von starken Krämpfen wachte ich plötzlich auf", entsinnt sich die Lüneburgerin. „Voller Panik weckte ich meinen Freund Jan, bat ihn, den Notarzt zu rufen. Dann verlor ich die Besinnung. Später erfuhr ich, dass ich einen schweren Schlaganfall erlitten hatte."

Sie kam auf die Intensivstation, wo sie dann ihren ganz persönlichen Alptraum erlebte. „Mein ganzer Körper war gelähmt. Ich konnte nicht sprechen, nicht mal mit den Augen zwinkern. Doch ich war bei vollem Bewusstsein." Zebin schluckt: „Aber alle taten so, als sei ich tot, dabei hörte ich jedes Wort. Ich bekam mit, wie meine Mutter weinte, als die Ärzte zu ihr sagten: ‚Machen Sie sich keine Hoffnung, dass sich am Befinden Ihrer Tochter noch irgendwas ändert. Sie liegt im tiefen Wachkoma. Es ist aussichtslos.' Da wollte ich nur losschreien: ‚Hallo, ich lebe doch noch! Bitte, gebt mich nicht auf.' Doch es ging nicht. Ich fühlte mich hilflos, ausgeliefert. Und jede Minute befürchtete ich, umgebracht zu werden. Es hätte ja bloß jemand das Beatmungsgerät abschalten müssen ..."

Zehn lange Wochen dauerte dieser furchtbare „Sterbe-Leben-Zustand", wie sie ihn nennt, an. „Der Moment, in dem ich endlich wieder mit dem Kopf nicken konnte, wird mir immer in Erinnerung bleiben. Nun erkannten alle, dass ich noch da war." Doch es ging ihr sehr schlecht. Denn durch den heftigen Schlaganfall war eine halbseitige Lähmung zurückgeblieben. Die früher so unternehmungslustige Frau war auf einmal ein Pflegefall.

Und genau in dieser Situation schlug das Schicksal erneut zu. Ihr Freund verließ sie. „Ich glaubte, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Trotzdem dachte ich nie ans Aufgeben."

ZWISCHEN DEN WELTEN

„‚Hallo, ich lebe noch!', wollte ich schreien – aber es ging nicht"

Im Gegenteil. Mit eisernem Willen kämpfte sie sich tapfer zurück in einen halbwegs normalen Alltag. Mühsam lernte sie in der Reha wieder schreiben, essen, sprechen, gehen. Nach elf Monaten durfte sie zum ersten Mal heim.

Heute ist die Mutter zweier erwachsener Kinder zwar noch am linken Arm und Bein gelähmt. Und auch ihren Beruf als gelernte Erzieherin kann sie nicht mehr ausüben. Doch trotz der Einschränkungen ist sie glücklicher denn je. „Ich kann zwar nicht mehr rennen, aber ich fühle mich psychisch besser als vorher. Früher war ich unfrei, habe immer gemacht, was andere wollten. Ich litt unter einer herrischen Chefin. Oft bin ich schon mit Bauchweh zur Arbeit gegangen, sah aber keinen anderen Ausweg als Augen zu und durch." Bis zu anderthalb Schachteln Zigaretten am Tag sollten ihr das Durchhalten erleichtern. Bis in der besagten Nacht Körper und Seele die Notbremse zogen.

„Seit dem Schlaganfall habe ich vieles geändert", so Zebin selbstbewusst. „Ich mische mich ein, mache mir Luft, wenn mich etwas ärgert. Auch habe ich völlig neue Fähigkeiten in mir entdeckt, z.B. anderen Betroffenen übers Internet Mut zu machen (www.dasschlaganfall-forum.de)."

Und eines kann sie wieder genauso gut wie vor ihrer Krankheit. Fröhlich sein, unbeschwert lachen. „Das ist doch das Allerwichtigste", strahlt sie. „Aber erst im Wachkoma spürte ich, wie sehr ich an meinem Leben hing."

Eingesperrt im eigenen Körper, gestrandet auf einem halben Weg zwischen Leben und Tod. Bei uns fallen pro Jahr 4.000–10.000 Menschen ins Wachkoma. Ursache ist meist eine Kopfverletzung oder Sauerstoffmangel, z.B. nach einer Wiederbelebung. Die Patienten starren ins Leere, reagieren nicht auf Ansprache. Aus Sicht vieler Mediziner haben sie keinerlei Bewusstsein, vegetieren vor sich hin. Dabei zeigen zig spektakuläre Fälle, dass sie mehr mitkriegen, als man glaubt. Einer von ihnen ist auch Salvatore Crisafulli (38) aus Catania (Sizilien).

EIN SCHLIMMER ALPTRAUM

„Ich hörte die Ärzte – sie hatten mich schon längst abgeschrieben"

Es war der dritte September 2003, als das Unglück seinen Lauf nahm. Ein Möbelwagen fuhr den vierfachen Familienvater auf seinem Moped an. In der Klinik von Catania wurden Hüftbruch, schwere Prellungen und Hirnblutungen festgestellt. Tagelang kämpften die Ärzte um sein Leben, bis die niederschmetternde Diagnose kam: „Wachkoma – und irreparable Hirnschäden."

„Sie behaupteten, dass jede Hilfe sinnlos sei", erinnert sich Bruder Pietro (40). „Salvatore würde sowieso in drei oder vier Monaten an Atemlähmung sterben. Ich schrie sie an: ‚Seht ihr nicht, dass er weint?' Sie sagten, das sei nur eine Reaktion der Nerven. Aber ich habe keine Sekunde daran gezweifelt, dass seine Tränen echt waren."

Behandelt wurde Salvatore trotzdem nicht. Doch seine Angehörigen gaben ihn nicht auf. Sie versorgten und streichelten ihn, lasen ihm vor, erzählten ihm Witze, obwohl sie nicht einmal wussten, ob ihre liebevollen Worte ihn überhaupt erreichten. Denn Salvatore war gefangen in einer anderen Welt, aus der er nicht herauskam.

Als ihm auch weiter Therapien verweigert wurden, wandte sich Pietro an die Öffentlichkeit, verklagte die Klinik. Erst da schaltete sich der italienische Gesundheitsminister ein, veranlasste, dass der junge Mann in ein anderes Krankenhaus verlegt wurde. Hier kümmerten sich Therapeuten um ihn, trainierten seine Reflexe.

Dann kam der Oktober 2005. Und mit ihm das Wunder. Nach zwei Jahren hauchte Salvatore plötzlich: „Mama!" „Diesen Augenblick werde ich nie vergessen", sagt Mutter Lucrezia (61) ergriffen. „Das war auch schon als Baby sein erstes Wort." Stück für Stück kehrte Salvatore ins Leben zurück. Stockend berichtet er aus seiner Zeit, als seine Seele auf eine weite Reise gegangen war: „Die Ärzte haben gesagt, dass ich meine Außenwelt nicht mehr wahrnehmen würde. Doch ich habe alles mitbekommen. Ich habe meinen Bruder mit ihnen streiten hören. Sie hatten mich aufgegeben. Keiner erkannte, dass ich aus Verzweiflung weinte."

Jetzt befindet er sich auf dem Weg der Besserung. Den linken Arm und seinen Kopf kann er bereits bewegen. „Aber ich werde noch lange auf Hilfe angewiesen sein", sagt er. Dann blickt Salvatore seinen Bruder an: „Ich bin Pietro so dankbar. Durch seine Liebe bekam ich ein zweites Leben geschenkt!" Und leise fügt er hinzu: „Ich lag im Koma und hörte alles – was wäre nur geschehen, hätte meine Familie meine stummen Schreie nicht bemerkt?"

Stilles Glück
Schützend legt Pietro (li.) die Hand auf den Kopf seines Bruders Salvatore, der nach zwei Jahren aus seinem Dämmerschlaf erwachte

Salvatore Crisafulli (38): „Niemand sah, dass ich vor Verzweiflung weinte"

Sunny von Bülow ist seit 25 Jahren ohne Bewusstsein ...

... doch ihre Töchter geben sie nicht auf

Sie war eine der schillerndsten Figuren der New Yorker High Society: Millionenerbin Sunny von Bülow (73). Doch seit 25 Jahren liegt sie im Koma. 1980 wurde sie auf dem Boden ihres Bades gefunden. Im Blut eine Überdosis Insulin – obwohl sie nie zuckerkrank war. Daher bald in Verdacht: Mann Claus (heute 71). Bei einer Scheidung wäre er leer ausgegangen, als Witwer hätte er 14 Millionen Dollar kassiert. Das Urteil – 30 Jahre Haft – ließ sich aber nicht halten. Er kam frei, lebt seitdem fernab von seiner kranken Frau in London. Sunnys Töchter geben ihre Mutter jedoch nicht auf. Für Kosten von einer halben Million Dollar im Jahr sorgen sie dafür, dass es ihr an nichts mangelt. Pianisten spielen ihr Klassik vor. Auch werden regelmäßig Herzschlag, Augen- und Lippenbewegungen gemessen. In der Hoffnung, dass die geliebte Mutter doch eines Tages erwacht – und vielleicht das Rätsel ihres Komas lüftet ...

Sunny von Bülow und ihr Mann Claus

>>> MEHR ZUM LESEN

→ **Zebin Gernlach** beschreibt ihr eigenes, bewegendes Schicksal in dem Buch „War ich nicht tot genug?" (Books on Demand, 13 Euro).
→ **Darin schildert** sie ihre Erlebnisse im Wachkoma: ihre Alpträume, ihre Hilflosigkeit. Zudem räumt sie mit dem Irrglauben auf, dass Patienten, die sich nicht äußern können, nichts empfinden.
→ **Und sie berichtet** über die Zeit danach, in der sie mühsam den Sprung ins Leben schaffte.
→ **Übrigens:** Der Bestseller ist jetzt auch als spannendes Hörbuch erschienen (Holzheimer Verlag, 19,80 Euro).

>>> MEHR WISSEN

Mit Klängen heilen: Musik hilft Menschen im Wachkoma

→ **Untersuchungen** zeigen, dass man mit Klängen Kontakt zu Menschen im Wachkoma aufnehmen kann. Denn das Gehör ist der Sinn, der am längsten funktioniert.
→ **Patienten**, die noch nie auf einen Impuls der Umwelt reagiert hatten, antworteten plötzlich auf musikalische Reize. Wurde die gespielte Melodie schneller, machten sie ebenfalls raschere Kau- oder Lidschlagbewegungen.
→ **Messungen** ergaben auch eine regelmäßigere Atmung – Entspannung und Beruhigung traten ein.